Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 35

Artikel: Lieber Fingerhutspiel als Staatslotterie
Autor: Deckert, Hans-Joachim / Matuška, Pavel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-615765

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lieber Fingerhutspiel als Staatslotterie

VON HANS-JOACHIM DECKERT, MOSKAU

Mit drei Fingerhüten und einem Plastikkügelchen begann Boris Tschatajew aus Woronesch in seinem neuen Beruf. Heute ist der 23jährige frühere Moskauer Milizionär, der wegen häufiger Trunkenheit seinen Dienst quittieren musste, ein gemachter Mann. Zwischen tausend und zweitausend Rubel pro Monat – das sind nach offiziellem Kurs etwa 2500 bis 3000 Franken – lassen sich mit dem Fingerhutspiel leicht verdienen. Ohne Unkosten geht es allerdings nicht ab. Man braucht ein paar Kumpane zum Dummenfang: Man spielt zuerst untereinander. Der Anführer stellt drei Fingerhüte auf einen kleinen Tisch, einer davon ist über das Kügelchen gestülpt. Der Bankhalter bewegt jetzt kurz die Hände, verändert die Ausgangsposition. Jetzt darf gewettet werden, wo das Kügelchen liegt.

Das Geschäft blüht

Anfangs gewinnen die mitgebrachten Spielkameraden, dann fast nur noch der Profi, der nach einer Stunde den Platz räumt und mit dem Auto zu einem anderen Einsatzort fährt. Überall, wo viele Menschen zusammenkommen, blüht das Wettgeschäft. Die Passanten lassen sich immer wieder täuschen. Da könnte einer beschwören, dass das Kügelchen unter dem linken Fingerhut sein muss. Mit Argusaugen hat er die Bewegung des Spieles verfolgt. Aber nein, unter dem mittleren kommt das Teufelsding zum Vorschein. Die vermeintliche Gewissheit verführt immer mehr Umstehende zu immer höheren Einsätzen. Aber der Spielmacher beherrscht die Kunst, das Auge fehlzuleiten, meisterhaft. Kein Wunder, es ist sein Beruf. Er kommt in ordentlicher Kleidung daher, ist höflich und zuvorkommend. Ein abenteuerliches Gewand würde die Kundschaft misstrauisch stimmen. Grob wird der Fingerhutjongleur nie, leise, aber unerbittlich fordert er die Begleichung der Schuld. Ausfälle sind selten, denn das Publikum nimmt stets gegen den Schuldner Partei. Der hat seinen Einsatz aus freien Stücken verwettet, und als Verlierer hat er Haltung zu bewahren.

Kaum auszurotten

Das Fingerhutspiel ist viel kurzweiliger als die Staatslotterie und kaum auszurotten. Beim Moskauer Stadtsowjet ist Oberstleutnant Orlowskij für die Bekämpfung der Glücksspiele zuständig. Er führt eine Liste der festgenommenen Spielmacher. Neben dem Ex-Polizisten Tschatajew steht auch Michail Nasarow darauf. Er ist Orlowskijs Kronzeuge, denn von ihm stammt die Äusserung, das Geschäft sich nicht mehr so recht. Die Festnahmen durch die Miliz und die Verurteilungen durch das Gericht bedeuten nicht nur Umsatzausfall, sondern die Strafen summieren sich. Einer von Nasarows Freunden ist 27mal festgenommen worden und hat insgesamt 1500 Rubel für Strafen ausgegeben. Das sind umgerechnet fast 4000 Franken oder das Siebeneinhalbfache eines durchschnittlichen Monatsverdienstes in der Sowjetunion. Dennoch scheint ein Reingewinn zu bleiben. In der Kartei des Stadtsowjets finden sich Arbeiter und Angestellte, Taxifahrer, Studenten, Ingenieure, Köche und sogar Bedienstete der Justiz. Angeblich sind die wahren Meister ihres Fachs schon Stunden nach ihrer Verurteilung und dem obligatorischen Gang zur Gerichtskasse wieder am Arbeitsplatz.

Neue Bewegung

Eine gewisse Konkurrenz regt sich neuerdings in Gestalt der Roulettbesitzer. Auch dabei ist der Investitionsaufwand gering. Ein Kinderroulett kann man im Spielzeugladen kaufen, und zum Betrieb ist nicht einmal ein Tisch nötig. Es funktioniert auf dem Gehweg. «Eine Schande», so ereifert sich das Parteiblatt *Prawda,* «eine Schande, dass ein gesunder Kerl die Kugel kreisen lässt.» Seltsam genug, dass auch diesem Strassenlaster nicht beizukommen ist. Es gibt Leute, die Schmiere stehen, und die Miliz tut oft so, als sehe und höre sie nichts. Anscheinend hat der Spielteufel seine Gönner. Abends treffen sie sich in der neuen kooperativen Gaststätte «Traktir» in der grossen Poljanka-Strasse, wo ab neun Uhr ein leichtgeschürztes Animierprogramm über die Bühne geht.

Die neue Bewegung der genossenschaftlichen Unternehmungen ist in Moskau rasch auch bis zur Grenze des kriminellen Milieus vorgedrungen. «Raubvögel bauen sich ihre Nester», stellt die *Prawda* erbittert fest und ruft nach strenger Anwendung des Gesetzes. Die eigentliche Schande für die sozialistische Gesellschaft ist die Existenz einer Halb- und Unterwelt. Aber Geld stinkt auch im Sowjetreich nicht.